

17. Ein Gelübde der Bewegung

Wie wir wissen, empfehlen die Ärzte, dass wir uns bewegen, dass wir laufen sollen, um gesund zu bleiben. Vergleichsweise gilt das auch für das geistliche Leben: Wenn wir nicht Fortschritte machen, wenn wir nicht vorwärtsgehen, leben wir unsere Berufung nicht auf gesunde Weise. Wenn die Kirche ihr synodales Wesen, gemäss welchem wir gemeinsam unterwegs sind, nicht am Leben erhält, wird auch sie zu einem schwerfälligen Körper, der sich kaum noch fortbewegen kann und sich vor allem nicht mehr beeilt, das Evangelium, die frohe Botschaft vom auferstandenen Christus zu verkünden, der unter uns gegenwärtig bleibt bis zum Ende der Welt (s. Mt 28,20). Wenn die Kirche ihrer Tradition treu bleiben wollte, ohne ihre Sendung zu leben, würde sie das Herz ihres Vermächtnisses, das Evangelium, Jesus Christus verraten, der in die Welt gekommen ist, um die gesamte Menschheit zu erlösen. Die wahre Tradition der Kirche ist nicht ein Schatz, den wir in der Erde verstecken, sondern ein Schatz, den wir weitergeben müssen. Am Ende der Zeiten wird uns Jesus verurteilen, wenn wir das anvertraute Talent vergraben haben, anstatt es für das Wachstum seines Reiches fruchtbar zu machen (s. Mt 25,14-30).

Auch der heilige Benedikt fordert von uns sozusagen ein „Gelübde der Bewegung“, das Gelübde der *conversatio morum*, was wir übersetzen könnten mit „Bekehrung auf dem gemeinsamen Weg der monastischen Gemeinschaft“. Im Grunde umfasst dieses Gelübde alles, es beinhaltet Gehorsam, Armut, Keuschheit, aber auch Stabilität, denn ein Mönch ist nicht wirklich standfest in einer Gemeinschaft, wenn er nicht ihrem Weg und den Anweisungen des Hirten, der die Herde führt, folgt. Für den heiligen Benedikt ist die klösterliche Gemeinschaft eine Herde in Bewegung, die von Christus geführt wird, der durch den Abt oder die Äbtissin vertreten wird. Wer nicht gewillt ist, sich ständig zu bekehren und mit der Gemeinschaft zu gehen, versagt im Gehorsam und in allen klösterlichen Tugenden und macht keine Fortschritte, wird nicht besser und erreicht nicht das Ziel und den Zweck seines Lebens und seiner Berufung.

„*Conversatio*“ ist ein schwer zu übersetzender Begriff, denn er bezeichnet nicht so sehr einen Lebenszustand, eine Bedingung, sondern einen Prozess, in welchem das Leben sich verwandelt, vorwärtsgeht, sich weitet und vertieft. Das Gelübde der *conversatio morum* ist zusammen mit den Gelübden der *Stabilitas* und des *Gehorsams* (s. RB 58,17) grundsätzlich ein Versprechen zu leben, nicht stehenzubleiben im Prozess des neuen Lebens, das uns die Regel in Anlehnung an das Evangelium vorschlägt. Im Wesentlichen versprechen wir, uns ständig zu verändern, Tag für Tag der österlichen Gnade zu entsprechen, die uns für das ewige Leben des auferstandenen Herrn neu schafft.

Der Gehorsam erinnert uns daran, dass das Leben Gesetzen unterworfen ist, die nicht wir geschaffen haben. Das Leben ist kein autonomer Prozess: Es entsteht und wird ernährt aus Quellen und Wurzeln, die uns vorausgehen, die uns tragen.

Die *Stabilitas* erinnert uns daran, dass das Leben ein innerer Prozess ist: Die stete Veränderung, die es von uns fordert, ist nicht zu verwechseln mit der äusserlichen und oberflächlichen Rastlosigkeit unserer Pläne, Wünsche, Launen und Moden. Die monastische Beständigkeit entscheidet sich für die tiefe und stille Veränderung, die Veränderung eines grossen Baumes, der uns statisch erscheint, jedoch in seinem Innern von ständigen biologischen Prozessen lebt, selbst im Winter.

Die *conversatio morum* des monastischen Lebens, aber auch im Leben eines jeden Getauften, ist der Ort, wo wir dem neuen Leben zustimmen, das Christus uns vorschlägt. Er bietet uns wirklich ein Leben an, einen tiefen Prozess, der uns Tag für Tag bis zum ewigen Tag Gelegenheit bietet, überzugehen vom irdischen zum himmlischen Leben, vom Nichts, von dem wir herkommen, zur vollendeten Fülle des göttlichen Lebens, wenn Christus „alles in allen“ sein wird (Kol 3,11).

Aber Gott schlägt uns diesen Prozess vor, er drängt ihn uns nicht auf. Das Gelübde der ständigen Bekehrung im monastischen Leben ablegen ist ein freier Akt, es ist ein Ja zum Leben Christi in uns, ein Ja zu einem Weg, ein Ja, dem „Weg des Lebens“ zu folgen, den uns „der Herr in seiner Güte zeigt“ (RB Prol. 20). Um sich für einen Weg zu entscheiden genügt es nicht, eine Richtung zu wählen, wir müssen auch entschlossen sein zu gehen. Und die Entscheidung zu gehen trifft man nicht ein für allemal, sie muss für jeden Schritt wiederholt werden, sonst bleibt man stehen. Der Gehorsam lässt uns der richtigen Richtung des Weges zustimmen; die *Stabilitas* ist unsere Bereitschaft, mit den Füßen auf dem Boden des Weges zu bleiben, und das ist der ganz konkrete Boden unserer Gemeinschaft, der manchmal mühsam, felsig oder rutschig werden kann, je nach den Umständen und Personen, mit denen der Herr uns zusammen sein lässt. Wenn ich aber nicht gehe, ist das alles für mich nutzlos. Wenn ich nicht gehe, stehe ich still. Und auf dem Weg des Lebens stehenbleiben bedeutet sterben.

Was aber gibt meinem Entschluss zu gehen Nahrung? Was gibt Tag für Tag dem Gelübde der Bekehrung, der *conversatio morum* Nahrung, dem Gelübde, das man nicht ein für allemal ablegen kann und ohne das auch der Gehorsam und die *Stabilitas* leere Versprechen wären? Das zu verstehen ist nicht nur für jeden von uns lebenswichtig, sondern auch für die Erneuerung der Kirche und des geweihten Lebens. Keine echte Reform, keine Erneuerung hat in der Kirche je Früchte getragen, wenn sie nicht beseelt war von einer erneuten Bekehrung, ohne leidenschaftlichen Einsatz für die *conversatio morum*, ohne ein aufrichtiges Verlangen nach Umwandlung des Lebens und des Herzens, die sich nicht zufrieden gibt mit nur äusseren Formen. Äussere, formale Veränderungen reformieren und erneuern das Leben der Kirche und unserer Gemeinschaften nicht.

Was also nährt Tag für Tag das Gelübde der *conversatio morum*?

Wenn es sich um etwas handelt, das mich am Leben erhält, dann gibt es in unserem Herzen einen mächtigen Motor, eine gewaltige Energie: die Sehnsucht nach Leben, die Sehnsucht nach „wahrem und unvergänglichem Leben“ (RB Prol. 17), die der heilige Benedikt als Bedingung für einen Klostereintritt voraussetzt. Es ist eine Sehnsucht, die garantiert in jedem menschlichen Herzen existiert.

Warum aber lassen sich so wenige Menschen von dieser Sehnsucht in der Wahl ihres Lebensweges leiten? Vielleicht weil man sich nicht für das wahre und unvergängliche Leben entscheiden kann, ohne auf das falsche und zeitliche Leben, das Leben der Welt zu verzichten, nach welchem uns die Ursünde mit der Vorspiegelung illusorischer Erfüllung verlangen lässt. Alle sehnen sich nach Leben, aber nur wenige nehmen den Weg der Bekehrung auf sich, der uns vom Leben des alten Menschen zum Leben des neuen Menschen hinüberführt (s. Kol 3,9-19). Jesus ruft jeden, der ihn um Leben bittet, zu diesem österlichen Übergang vom Tod zur Auferstehung (s. z.B. Mk 8,34-35).

Müssen wir folglich den Tod wählen, um das Leben zu finden? Wenn dem so wäre, wie könnten wir dann die Angst vor der Berufung des Herrn überwinden? Nein, es geht nicht darum, sich für den Tod zu entscheiden, sondern für Christus, unser wahres Leben! Wenn man verstanden hat, dass unser wahres Leben Jesus ist, dann haben wir keine Angst, uns selber zu sterben, um mit ihm zu leben.